

Das heutige Evangelium scheint sich auf den ersten Blick mit dem heutigen Tag nicht so recht zu vertragen. Ausgerechnet am Fastnachtssonntag, wo die "tollen Tage" die Regeln des gewohnten Zusammenlebens vorübergehend außer Kraft setzen, verkündet Jesus ebensolche Regeln und verschärft sie anscheinend sogar. Auf den zweiten Blick paßt es aber doch recht gut zusammen. Denn der Brauch, die gewohnte Ordnung kurzfristig "auf den Kopf zu stellen", in andere Rollen zu schlüpfen und "über die Stränge zu schlagen", soll ja gerade deutlich machen, daß es langfristig ohne feste Regeln nicht geht.

Wo Menschen zusammenleben, braucht es solche Regeln. Das ist schon so bei der kleinsten Einheit des Zusammenlebens, der Familie, und setzt sich fort bei jeder menschlichen Gemeinschaft, sei es ein Verein, eine Gemeinde oder ein Land. Und wir erleben ja seit 1 Jahr, daß sogar die ganze Welt ins Chaos gerät, wenn ein einzelner, buchstäblich "Ver-rückter" sich nicht mehr an die bisherige "regelbasierte" Weltordnung hält und einfach macht, was er will.

Auch Religionen sind menschliche Gemeinschaften und brauchen feste Regeln. Welche nun für Christen gelten, erfahren wir aus dem heutigen Evangelium. Es ist ein weiterer Auszug aus der Bergpredigt von Jesus, in der er zu Beginn seines öffentlichen Wirkens schon den Inhalt seiner gesamten Verkündigung kurz zusammenfaßt.

Was für alle die gelten soll, die ihm nachfolgen wollen, ist "das Gesetz". Damit meint Jesus nichts anderes als die guten, alten und schon bestens bewährten 10 Gebote, die das Gottesvolk des Alten Bundes vor Jahrtausenden von Gott durch Mose auf dem Berg Sinai erhalten hatte und die Jesus - wiederum auf einem Berg - nun bekräftigt. Sie sollen nach seinem Willen auch im Gottesvolk des Neuen Bundes, das er aus seinem Volk Israel sammeln will, weitergelten - und zwar uneingeschränkt.

"Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz aufzuheben", sagt Jesus, "Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen"(Mt 5,17). "Kein Jota und kein Häkchen des Gesetzes", also kein Buchstabe des (hebräischen) Alphabets, solle verändert werden.

Hier haben wir im heutigen Evangelium - sozusagen als Nebenbefund - eine der zahlreichen Stellen im Neuen Testament, die belegen, daß der Jude Jesus nicht zu verstehen ist ohne

sein Jude-sein und das Christentum nicht ohne das Judentum. Wie schon der heilige Papst Johannes Paul II sagte, sind die Juden unsere "älteren Geschwister". Deswegen hat die Kirche große Schuld auf sich geladen, als sie zum Holocaust geschwiegen hat. Wir wissen heute, daß die Kirchengspitze über die ungeheuerlichen Verbrechen gut informiert war. Vielleicht können wir heute eine kleine Wiedergutmachung für dieses Versagen leisten, indem wir dem wiederauflebenden Antisemitismus entschieden entgegentreten und Angriffe auf das Judentum als Angriffe auch gegen das Christentum verstehen, wie wir es damals eigentlich hätten schon tun müssen. Das aber nur nebenbei.

Jesus will also das Gesetz (die 10 Gebote) also weder aufheben noch irgendwie überbieten, sondern "erfüllen". Was bedeutet das? Pater Anselm Grün hat es in seiner Auslegung der Stelle so ausgedrückt: "Jesu Worte sind die Tür, durch die wir eintreten müssen, um den Sinn des göttlichen Gesetzes im Alten Testament zu verstehen... Er zeigt uns einen Weg, nicht beim Buchstaben des Gesetzes stehen zu bleiben, sondern das ursprüngliche göttliche Anliegen darin zu erkennen."(1)

Demnach gilt: Das Gesetz ist für alle gleich. Wer aber Jesus nachfolgen will, soll es nicht nur äußerlich erfüllen - wie es Jesus nicht nur hier an den Schriftgelehrten und Pharisäern kritisiert (Mt 5,20) -, sondern auch innerlich, gewissermaßen "mit den Augen des Herzens" (vgl.Eph 1,18). Jünger und Jüngerinnen Jesu bräuchten dann eigentlich gar kein Gesetz, weil der Wille Gottes, sein "Anliegen" (Anselm Grün) bei ihnen sowieso fraglose innere Überzeugung und Haltung ist.

Im heutigen Evangelium nennt Jesus drei Gebote aus dem Gesetz - nämlich das 5.,6. und 8.Gebot und schärft sie seinen Zuhörern "verinnerlicht" ein. Hier noch ein paar Gedanken zum 5.Gebot.

Bekanntlich heißt es: "Du sollst nicht töten". Für uns Heutige mag das selbstverständlich klingen, ist es aber nicht. In anderen Kulturen ist die Tötung auch eines Menschen etwa als Blutrache durchaus erlaubt, ja sogar geboten und das bis heute. Daß Mord für uns hier als das schlimmste Verbrechen überhaupt gilt, verdanken wir der jüdisch-christlichen Kultur, die Europa jahrhundertlang mit dem Glauben geprägt hat, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes ist (Gen 1,27) und sein Leben von daher heilig und unantastbar.

Wie schnell wir aber - wenn dieser Glaube schwindet - in

die Barbarei zurückfallen können, hat das 20. Jahrhundert als wohl blutigstes Jahrhundert der bisherigen Weltgeschichte deutlich gezeigt.

Leider gibt es auch in unserer unmittelbaren Gegenwart Anzeichen für einen solchen Rückfall: Innerhalb weniger Tage meldeten die Medien ganz aktuell zwei Ereignisse, bei denen man sich fragt, wo wir eigentlich sind. Bei Landstuhl wurde ein Zugschaffner, der Fahrkarten kontrollieren wollte, von einem Schwarzfahrer niedergeschlagen und getötet. In Köln wurde ein junger Mann, der versehentlich in ein fremdes Auto einstieg, weil er es für ein Taxi hielt, vom Besitzer des Autos mit Fausthieben umgebracht.

Wer etwas tun möchte gegen solches offenbar zunehmende steinzeitliche Faustrecht, dem kann man nur raten, etwas zu tun für den Erhalt des christlichen Glaubens bei uns. Und bei sich selber damit anzufangen, im eigenen Inneren. Nach dem Rat Jesu aus dem heutigen Evangelium am besten bei der eigenen Sprache (Mt 5,22).

Denn wie oft sind wir da eigentlich mit dem Ermorden unserer Mitmenschen beschäftigt, wenn wir zum Beispiel vom Andere erledigen reden, oder vom Kaltstellen, Fertigmachen, Abschießen, Totschweigen, Mundtotmachen und so weiter und so fort...

(1) Anselm Grün:

Jesus - Wege zum Leben
Stuttgart 2005 S.44